

Die Evangelischen Kirchen im sozialistischen Staat.
Nachwuchstagung in Leipzig

Martin Naumann

Die Aufarbeitung der Geschichte der DDR und insbesondere der Rolle der Kirchen in den Jahren zwischen 1949 und 1989, die im letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts einen gewissen Boom erlebte, ist in den zurückliegenden Jahren deutlich ins Stocken geraten. Umso erfreulicher ist es, dass sich einige wenige Qualifizierungsarbeiten diesem Forschungsgebiet nähern und damit einen Beitrag zur weiteren Aufarbeitung der jüngsten deutschen Geschichte leisten. Um die damit befassten Doktorandinnen und Doktoranden zusammen und in einen Austausch zu bringen, wurden 2015 zwei Tagungen veranstaltet, die dem wissenschaftlichen Nachwuchs eine Plattform boten, ihre Projekte vorzustellen und miteinander ins Gespräch zu kommen.

Schon Ende Mai 2015 hatte in Prag eine Tagung für Doktorandinnen und Doktoranden stattgefunden, die von den Kirchenhistorikern Peter Morée (Prag) und Klaus Fitschen (Leipzig) vorbereitet worden war. Sie hatte eine ländervergleichende Perspektive, war also nicht allein auf die Geschichte der evangelischen Kirche in der DDR ausgerichtet.

Die zweite Tagung, die den Fokus auf die Kirchen in der DDR legte, fand vom 16.–17. Oktober in Leipzig statt und wurde von *Martin Naumann* (Leipzig) vorbereitet und durchgeführt. Den Auftakt dieser Tagung machte der Religionssoziologe *Alexander Yendell* (Leipzig), der eine kurze Einführung in quantitative Erhebungen gab, die ein mögliches und nach wie vor unterschätztes Hilfsmittel der zeitgeschichtlichen Kirchengeschichtsforschung darstellen. Besonders bei breit angelegten Erhebungen, die auf Fragebögen basieren, ist es von erheblicher Bedeutung, das Instrumentarium der Sozialforschung zu kennen, um belastbare Daten zu erhalten.

Die erste Projektvorstellung lieferte *Stefanie Siedek-Struk* (Siegen), die ihr Dissertationsvorhaben „Religion im Sozialismus – Evangelische Gefängnisseelsorge in der SBZ und den frühen Jahren der DDR (1945–1960). Aufbau, Organisation und Grenzen seelsorgerlicher Betreuung von Inhaftierten unter besonderer Berücksich-

tigung der Arbeit des staatlichen Gefängnisseelsorgers Hans-Joachim Mund“ vorstellte. Während die Existenz der staatlich organisierten Gefängnisseelsorge in der DDR mit hauptamtlich beim Innenministerium angestellten Seelsorgern zumindest in den Grundzügen bekannt ist, wurde dem Einsatz von nebenamtlich auf diesem Gebiet tätigen Seelsorgern und Seelsorgerinnen bis heute noch wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Dies ist insbesondere deshalb bedauerlich, da gerade in den Jahren 1945 bis 1960 ein großer und wichtiger Teil der seelsorgerischen Arbeit in den Haftanstalten eben durch diese geleistet und von den Landeskirchen organisiert und koordiniert wurde. Das Ziel ihrer Untersuchung, die Aufarbeitung der seelsorgerischen Betreuung der Insassen der Haftanstalten der SBZ und in den frühen Jahren der DDR durch die Evangelische Kirche, wird von der Bearbeiterin geographisch dadurch eingegrenzt, dass speziell die Haftanstalten auf den Gebieten der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg, der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen berücksichtigt werden. Inhaltlich geht es ihr darum, die Organisation der Seelsorge nachzuzeichnen unter besonderer Berücksichtigung der Kooperation zwischen der evangelischen Kirche und den staatlichen Stellen. Als dafür wichtige Schnittstelle fungierte der ab August 1950 als Gefängnisseelsorger wirkende und in der Organisationsstruktur der Volkspolizei verortete Pfarrer Hans-Joachim Mund (1914–1986), der zu Beginn seiner Tätigkeit noch recht weitgehende Befugnisse und Aufgaben in der Organisation innehatte, die aber bis zum Ende der 1950er Jahre deutlich eingeschränkt wurden, was ihn letztlich dazu bewog, die DDR im Januar 1958 zu verlassen. Diese negativen Entwicklungen auf dem Gebiet der Gefängnisseelsorge waren aber nicht ausschließlich an die Person Mund gebunden, sondern hatten ihren Ursprung vielmehr auch in der Kirchenpolitik der SED. Unter diesen Rahmenbedingungen sollen Entwicklungsstränge in der Gefängnisseelsorge, welche sich über den Untersuchungszeitraum erstrecken, nachgezeichnet werden.

Donata Cremonese (Rostock) betrachtet in ihrer Forschung unter dem Titel „Konfessionelle Kinder- und Jugendheime in Mecklenburg zwischen 1945 und 1966“ die politischen und institutionellen Rahmenbedingungen der konfessionellen Kinderheimarbeit in Meck-

lenburg von 1945 bis 1966. Ihr Vorhaben umfasst also sowohl die Zeit der Sowjetischen Militäradministration als auch die frühen Jahre der DDR. Der Fokus ihrer Untersuchung liegt dabei auf den staatlichen Maßnahmen zur Verdrängung der konfessionellen Kinderheime aus dem Volksbildungswesen und auf den Folgen, nämlich der Entscheidung zwischen der Auflösung der Heime und der Umprofilierung zu Betreuungseinrichtungen für Kinder mit geistigen Behinderungen. Da bei der Betreuungsarbeit der missionarische Aspekt der christlichen Erziehung in den Hintergrund trat, kam innerkirchlich die Frage nach der diakonischen Relevanz umprofilierter Kinderheime auf, die die Landeskirche und der Landesverband der Inneren Mission jeweils unterschiedlich beantworteten: Während sich die mecklenburgische Landeskirche aus der Kinderheimarbeit zurückzog, konnte die Innere Mission durch die Umstellung der Arbeit vier der 16 Heime erhalten und sich im Gesundheitssystem der DDR etablieren.

Martin Kötters (Halle) hat 2015 ein Dissertationsvorhaben begonnen, das sich mit der „Entnazifizierung“ und dem Neuaufbau der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen in den Jahren 1945 bis 1950 beschäftigt. Er will für die KPS, die auf dem Gebiet der Sowjetischen Besatzungszone einzige Landeskirche der APU, die ohne Gebietsverlust weiter bestehen konnte, untersuchen, welche kirchenpolitischen Gruppierungen und Interessen bei der Herausbildung der neuen Kirchenleitung entscheidend mitgewirkt haben. Das schließt den Blick auf die Rolle der handelnden Personen und Gruppen in den kirchlichen Auseinandersetzungen vor 1945 mit ein. Dabei sucht Kötters in seinem Projekt nach Kontinuitäten und Diskontinuitäten, die vor und nach 1945 die personelle und kirchenpolitische Situation der KPS prägten. Dies ist nicht zuletzt von Bedeutung, um auch das Entstehen des charakteristisch staatskritischen theologischen Profils der KPS, wie es in der DDR-Zeit greifbar wird, abzubilden. Er konzentriert sich dabei auf folgende Themenfelder: Neuaufbau der Kirchenleitung sowie Entstehung einer eigenständigen Landeskirche nach 1945, „Entnazifizierung“ des Personals und das Verhältnis zwischen der Landeskirche und der SMAD und den deutschen staatlichen Institutionen in der SBZ. Kötters lässt seine Betrachtung mit den ersten Auseinandersetzungen

zwischen Kirche und Staat in der neugegründeten DDR 1949/50 enden, bezieht sie aber noch in seine Darstellung mit ein.

„Von Widerstand zu Anpassung – Bischof Hans-Joachim Fränkel“ ist das Dissertationsprojekt, das *Martin Naumann* (Leipzig) verfolgt. Dieses eher biographisch ausgerichtete Forschungsprojekt beschäftigt sich mit der Amtsperson Fränkel (1909–1996), der seit 1950 Oberkonsistorialrat und von 1964 bis 1979 Bischof der Evangelischen Kirche des Görlitzer Kirchengebietes war. Fränkel, der bereits in den 1950er Jahren häufig mit den staatlichen Organen in Konflikt geriet, war für die staatlichen Stellen spätestens seit 1968 *persona non grata*. Die Konfrontation mit dem sozialistischen Regime erreichte zu Beginn der 1970er einen gewissen Höhepunkt, die sich nicht zuletzt in den Isolierungsbestrebungen zeigen, die von staatlichen Stellen, besonders dem MfS, ausgingen. Interessant ist, dass das Jahr 1975 einen Wendepunkt im Auftreten Fränkels markiert. Nach 1975 wurde von staatlichen Stellen mit dem Bischof wieder das Gespräch aufgenommen und ab 1977 wurde er sogar als IM „Bruder“ vom MfS geführt. Naumann geht dabei der Frage nach, wie Bischof Fränkel sowohl Widerstand und Anpassung gestaltete und welche Faktoren dazu führten, dass der Bischof in der Mitte der 1970er Jahre eine „Wende“ von Widerstand zu Anpassung vollzog. Hiermit ist die Frage nach Kontinuitäten und Diskontinuitäten im (kirchen-)öffentlich wahrnehmbaren Auftreten Fränkels ebenso gestellt wie die Frage nach der Differenzierungs- und Isolierungspolitik, die vonseiten des Staates wirkte, aber auch einen innerkirchlichen Ursprung hatte.

Sonja Kruse (Frankfurt) untersucht in ihrem Projekt die „Gemeindepartnerschaften zwischen der Evangelischen Kirche Hessen und Nassau, der Kirche Kurhessen-Waldeck und der ehemaligen Kirchenprovinz Sachsen zwischen 1969 und 1991“. Die Partnerschaften insgesamt waren eine über Jahrzehnte währende und viele Einzelgemeinden einschließende Verbindungen zwischen Christen aus ganz unterschiedlichen Gesellschaftssystemen. Handelte es sich zu Beginn um einen kontinuierlichen Dienst, der vom Evangelischen Hilfswerk organisiert wurde, entwickelten sie sich zu teilweise sehr persönlichen und gemeindlichen Kontakten zwischen den Kirchengemeinden in der Bundesrepublik und der DDR. Diese Partnerschaften waren nicht zuletzt für viele Gemeinden von Bedeutung,

brachten sie doch vielfältige persönliche, geistliche und politische Impulse. Unter diesem Blickwinkel untersucht Kruse Praxis und Bedeutung der Partnerschaften für die Landeskirchen in Hessen, sowohl auf landeskirchlicher Ebene, als auch anhand ausgewählter Gemeindepaaare zwischen Ost und West. Dazu beschäftigt sie sich mit den Quellen, die in den landeskirchlichen Archiven und dem Archiv für Diakonie und Entwicklung in Berlin zugänglich sind. Als eine zweite Quellenbasis dienen ihr Zeitzeugeninterviews. Die befragten Zeitzeugen stammen aus den Gemeinde-Partnerschaften, die Kruse exemplarisch näher beleuchtet, und aus den Kirchenleitungen.

Ein Projekt, das nicht nur auf die Kirchen in der DDR beschränkt ist, stellte *Justus Vesting* (Halle) vor, der zu „Kriegstotengedenken der Kirchen nach 1945“ arbeitet. Er wendet sich damit der Frage zu, welche Bedeutung und Sinnstiftung dem Tod im Krieg durch die Kirchen in der „postheroischen“ Ära nach dem Zweiten Weltkrieg noch gegeben wurden. Damit ist auch die Frage gestellt, welcher Kriegstoter gedacht wurde und welcher nicht. Methodisch geht Vesting so vor, dass er nicht eine flächendeckende Untersuchung bietet, was ohnehin für eine Dissertationsprojekt zu umfangreich wäre, sondern sich auf einzelne Debatten und Knotenpunkte konzentriert und den Umgang mit den Kriegstoten in diesen beleuchtet. Exemplarisch zu nennen wäre die Auseinandersetzung aus den 1920er und 30er Jahren um die Forderung von Günther Dehn, das Kriegstotengedenken aus den Kirchen zu verbannen und der bürgerlichen Gemeinde zu überlassen. Zentral für das Forschungsanliegen ist beispielsweise die Suche nach neuen Formen des Gedenkens an Kriegstote in den Landeskirchen in der unmittelbaren Nachkriegszeit, der Flensburger Denkmalsstreit 1967 oder das Gedenken an die Zerstörung Dresdens am 13. Februar 1945 in den 1980er Jahren. Darüber hinaus nimmt Vesting zwei weitere Forschungsfelder in den Blick, die einen breiteren zeitlichen Rahmen umspannen: Die Debatten um den Volkstrauertag und die „Abteilung Gräberfürsorge“ der Kirchen in der DDR und deren Verbindung zum „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ in der Bundesrepublik. Insgesamt ist das Projekt dabei nicht auf eine vergleichende Perspektive zwischen Ost und West angelegt, sondern nimmt bewusst eine gesamtdeutsche Perspektive in den Blick.

Den Abschluss der zweitägigen Tagung in Leipzig bildete die Projektvorstellung von *Birge-Dorothea Pelz* (Hamburg). Sie hat unter dem Thema „Die ‚Friedliche Revolution‘ auf der Kanzel. Politischer Gehalt und theologische Geschichtsdeutung in evangelischen Predigten während der deutschen Vereinigung 1989/90“ gearbeitet und gab einen Einblick in Aufbau und Ergebnisse ihrer kurz zuvor abgeschlossenen Arbeit, die voraussichtlich noch im Herbst 2016 erscheinen wird. Predigten, die in ihrer Forschung den Mittelpunkt der Quellen bilden, stellen eine besondere Quellengattung dar, weil sie zum einen die Lebenswirklichkeit der Hörer zum Gegenstand machen und zum anderen diese ins Licht der christlichen Verkündigung rücken. Außerdem bieten sie zugleich auch die zeitgenössische Deutung der Lebenswirklichkeit – wenigstens die des Predigers. Begrenzt ist das Forschungsprojekt auf die beiden norddeutschen Landeskirchen Mecklenburg und Pommern. Im Zentrum ihrer Forschung steht die umfangreiche Auswertung von insgesamt 346 Sonntagspredigten von 35 Pastoren aus beiden Landeskirchen und von 48 Friedensgottesdiensten, jeweils aus den Jahren 1989 und 1990. Dabei ist zu bedenken, dass diese Auswahl, die auch etwas mit der Zugänglichkeit der Quellen zu tun hat, nicht das gesamte Spektrum der Predigtkultur abbilden, aber doch als ein Spiegel politisch aktiver Predigerinnen und Prediger angesehen werden kann. Dadurch, dass Pelz ihre Forschung zeitlich und auch räumlich stark begrenzt, ist es ihr möglich, sowohl die verschiedenen Beziehungen zwischen DDR-Staat, Kirche und Prediger aufzuzeigen, als auch die örtlichen Eigenheiten einzufangen. Die Auswertung der Predigten erfolgt anhand dreier zentraler Fragen: Was wurde politisch gepredigt? Wie wurden die Ereignisse theologisch gedeutet? Wie kirchlich war die friedliche Revolution im Norden der DDR? Mit Hilfe dieser Fragen kann Pelz dann verschiedene Themenkomplexe ermitteln, die sich in den Predigten wiederfinden und die sie in (tages)politische, sozialetische und theologische Themen untergliedert. Um die Predigten von 1989/90 nicht im leeren Raum stehen zu lassen, ordnet sie diese in einen größeren Zusammenhang ein, indem sie einen Überblick über die heilsgeschichtliche Interpretation von Geschichteereignissen im deutschen Protestantismus seit dem Dreißigjährigen Krieg bietet.

Insgesamt bot die Tagung einen facettenreichen Einblick in die unterschiedlichen Dissertationsprojekte, die derzeit auf dem Gebiet der Erforschung der Rolle der evangelischen Kirchen in der DDR erfolgen. Zeitlich reichten die Themen von der Entnazifizierung bis zur Friedlichen Revolution 1989/90 und umfassten somit die gesamten 40 Jahre des Bestehens der DDR, wenn auch eine Schwerpunktsetzung erfolgte. Damit boten die Vorstellungen untereinander vielfältige Anknüpfungspunkte, die sich in einer regen Diskussion der einzelnen Themen widerspiegelte.